Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 23

Artikel: Noch einmal : wir Religionslehrer
Autor: Rogger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530216

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diesem Sammelwerke hat aber Decurtins nicht nur der romanischen Sprachforschung ein Quellenwerk geschenkt, das seinen Namen in der Gelehrtenwelt auf absehbare Zeiten lebendig erhält, sondern er hat sich dadurch auch das rätoromanische Volk zu tiefem Danke verpflichtet. Es ist bezeichnend, daß diese Bände nicht nur in einigen Gelehrtenbibliotheken stehen, sondern auch in den Volksschulen des romanischen Graubündens. Dort leben sie weiter!

Es ist uns ebenfalls nicht möglich, alle Schriften und Artikel Decurtins' zu nennen, die in näherer oder weiterer Beziehung zur Schule und Wissenschaft stehen. Nur eine mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Rede möchten wir erwähnen, eine Festrede über P. Theodosius Florentini, die er zu dessen 100. Geburtstag bei einer durch die „Alemannia" veranstalteten Versammlung in Freiburg gehalten hat. Mit so viel Geist und Wärme ist Theodosius selten gewürdigt worden. Begreiflicherweise. Decurtins fand in Theodosius einen Sozialpolitiker, einen Schulmann und schließlich einen Bruder der rätoromanischen Heimat.

Mitten in der Maienpracht ist der Kämpe und Arbeiter heimgefahren. Wir wissen dem großen Toten kein besseres Wort zu widmen als das seines päpstlichen Freundes, Leo XIII.: „Die Schule ist das Schlachtfeld, auf welchem entschieden wird, ob unsere menschliche Gesellschaft überhaupt noch christlich bleiben soll."— Einem Mann aber, der für Erhaltung und Entfaltung der christlichen Schule unseres Vaterlandes soviel getan, schulden wir ein ehrenvolles Andenken und ein dankerfülltes Gebet vor dem Herrn. V. G.

Noch einmal: Wir Religionslehrer.

Von Seminardirektor L. Rogger, Hitzkirch.

Es ist so: wir Religionslehrer haben die Pflicht, die vollkommensten aller Lehrer zu sein. Mit St. Paulus sollten wir unsern Zuhörern sagen dürfen: „Seid meine Nachahmer, wie ich der Nachahmer Jesu Christi bin." — Noch mehr! Auch die am vielseitigsten gebildeten sollten wir sein.

Eine Selbstverständlichkeit zuerst!

Gründliche, klare Theologen vor allem müssen wir sein, die im Dogma und Sittengesetz, in Geschichte und Kirchenrecht sicheren Bescheid wissen, die nicht etwas als Gebot vorschreiben, was kein Gebot ist, nicht etwas als Kirchenlehre anpreisen, was bloß unser eigener frommer Wunsch oder die Meinung eines sterblichen Theologen ist. Und treue Diener der Wahrheit müssen wir sein. Unsere Kirche erträgt die Wahrheit, und es wäre ein Zeichen eigener Schwäche, wenn wir aus Angst um unsere Sache die unbequeme Wahrheit entstellten oder verschwiegen. Es darf nicht vorkommen, daß unser Schüler beim weltlichen Geschichtslehrer eine andere Wahrheit hört als bei uns, vorausgesetzt, daß der weltliche Kollege selber treu der Wahrheit dient. Es darf nicht vorkommen, daß mein Schüler beim Naturwissenschafter über meine Rückständigkeit lachen lernt, weil ich ihm Sachen behauptet habe, über die die Naturwissenschaft längst zur Tagesordnung geschritten ist. Ja eben: der Religionslehrer sollte mehr kennen als nur sein Fach. Mit dem Lehrer der Poesie und der Sprachen sollte er als verständnisvoller Freund ver-

kehren; im Botanikzimmer, im physikalischen und chemischen Laboratorium, im Lehrbuche der Somatologie und Zoologie sollte er zu Hause sein! —

Auch noch aus einem andern Grunde sollte er profanwissenschaftlich sich beständig auf der Höhe halten. Wir klagten unsere moderne Mittelschule an, daß sie alles auseinanderfallen lasse; daß nichts mehr da sei, das die verschiedenartigsten Fächer zusammenhalte. Wir priesen die alten Zeiten, wo die Religion und die Philosophie alle auseinandergehenden Kräfte wieder einten und im Schüler so eine einheitliche Weltanschauung begründeten. Wir können das Rad der Zeit nicht rückwärts drehen; wollen das auch nicht. Aber etwas sollten wir versuchen: ob nicht für jede Mittelschule ein wissenschaftlich allseitig gebildeter, überlegener Religionslehrer gefunden werden könnte, der durch seine Person, sein Fach und seine Stunden, sein überlegenes Wissen etwas von der frühern Einheit wieder herstellte. Von ihm und seiner Stunde ginge dann Licht aus auf die andern Fächer, und die Strahlen der andern Fächer sammelte er in seinem Fache. Dann wäre wenigstens wieder etwas von dem den ganzen Mittelschulbetrieb segnenden Herzpunkte da, dessen Verlust wir so sehr betrauern. Und noch etwas würde gesegnet dadurch: wir und unser Fach. Wir selber gewännen an Ansehen und unser Fach gewänne an Ansehen, wenn wir gleichsam den Gedanken verkörperten: wie Gott der Mittelpunkt der Welt, der Anfang und das Endziel alles Seins ist, so muß die Religion wieder der Mittelpunkt alles vielgestaltigen Lebens, der Ausgang und der Endpunkt aller und jeder Wissenschaft sein. Darum meine Forderung: wenn immer möglich, sorgt für theologisch und profanwissenschaftlich hochgebildete Religionslehrer an unsern Mittelschulen. [1])

Tat man das überall genügend bis dahin?

Ein zweiter Punkt: Wir haben auch Schüler vor uns, die aus religiös kalten Häusern und Gesellschaftskreisen heraus kommen, die von freisinnigen Müttern genährt wurden, wenigstens von freisinnigen Zeitungen und Vätern ins Leben eingeführt werden; wieder andere, die der Welt und der Sünde schon so tief ins Auge geschaut haben, daß sie den Sinn für die reinen Höhen der Gotteswissenschaft schon ordentlich verloren haben. Wie mag ich vor diesen Gegnern — wirklich sind sie oft zum voraus unsere Gegner — bestehen? Wie kann ich vor diesen das Ansehen meines Faches und meines eigenen schwarzen Röckleins retten? Was soll ich tun, um diese glimmenden Dochte nicht auszulöschen, dieses geknickte Rohr nicht zu brechen? Soll ich da ihre Ansichten möglichst schonen? Ihrem armen schwachen Herzen möglichst Rechnung tragen? Mir Mühe geben, möglichst modern zu erscheinen? Zu diesem Zwecke mir ein etwas modern-gefärbtes — freisinniges — Mäntelchen umzuhängen und, um sie zu gewinnen, sagen: „Seht, ich nehme es nicht so genau; man muß leben und leben lassen; dieses Dogma ist heute weniger passend, wir übergehen es.“? Tatsächlich gestand mir einmal ein Religionslehrer an einer freisinnigen Mittelschule, gewisse Dogmen, z. B. Unbefleckte Empfängnis Marias, Unfehlbarkeit des Papstes könne er, seiner freisinnigen Schüler wegen, nicht einläßlicher behandeln.

[1]) Und wenn darum auch der Verfasser dieses Artikels abgeschätzt werden muß, so wird er das in christlicher Demut zu ertragen suchen.

Wer so denkt, täuscht sich. Das Halbe imponiert nicht, nur das Ganze. Und das Halbe imponiert zum voraus der Jugend nicht. Die Vorsichtsmeier, die Rücksichtshelden, die Umsichtskrämer — auf der Kanzel und in der Christenlehre und in der Öffentlichkeit — haben noch nie große, dauernde Erfolge errungen. Sie hatten wohl den Frieden. Aber der Friede ist doch nicht die Hauptsache in unserer hl. Religion.

„Ihr Kleingläubigen!" möchte man solchen Menschen zurufen. Meint ihr denn, Gott hätte seine Dogmen, seine Wahrheiten uns kund getan, wenn sie das Licht der Welt zu scheuen hätten? Tragen wir diese Wahrheiten und Forderungen nur in überlegener, das heißt in wirklich katholischer Weise vor, deuten wir sie nur in überlegener Weise, treten wir nur in überlegener Weise — nicht in gehässiger, sondern in liebevoller, das heißt: katholischer Weise — an die falschen Ansichten unserer Zuhörer heran, nicht als ihre Gegner, sondern als Freunde, dann wird auch ihnen die Wahrheit, deren Prediger wir sind — wenigstens imponieren. Also stramm katholisch! Einseitig katholisch, wenn man will. Denn anders kann man gar nicht katholisch sein. Das heißt natürlich nicht, daß wir alle Extratouren jener mitmachen, die kirchlicher sein wollen als die Kirche, päpstlicher als der Papst und die sogar dem Hl. Geiste Vorwürfe machen, wie einst die Apostel, als er nicht Feuer und Schwefel niederregnen lassen wollte auf die bösen Samariter. Aber auch dann, wenn wir solche Erscheinungen, solche scheinbaren Gegensätze in unserer Kirche mit unsern Schülern besprechen — und sie lenken gerne unsere Aufmerksamkeit darauf — sollen wir immer mit möglichster Schonung von der „andern" Richtung reden, ihre guten Absichten, ihr Gutes überhaupt anerkennen und deuten; erst dann mögen wir auf die Schwächen ihrer Position aufmerksam machen. Aber noch einmal: Beten wir nur mutig das ganze, das ungeschwächte katholische Credo in unserer Religionsstunde, mögen die Zuhörer heißen wie sie wollen! Und um Gotteswillen! keine Gegensätze konstruieren, wo es sich nur um verschiedene Seiten der nämlichen Sache handelt. Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV. beteten und hüteten das nämliche katholische Credo. —

Und noch etwas, das ebenso wichtig ist, sollten wir Religionslehrer des 20. Jahrhunderts haben. Wir müssen eine moderne Seele, eine Seele des 20. Jahrhunderts haben. Nicht im schlimmen Sinne. Nicht so, daß wir alle Torheiten dieser Zeit auch begangen haben müßten; nicht so, daß wir alle Niederlagen, vor denen wir warnen, auch erlitten haben müßten. Aber so, daß der Religionslehrer innerlich mit dieser Welt in Berührung gekommen sein soll. Nicht als Petrefakt muß er in seiner Zeit stehen und nicht als ein ewiger laudator temporis acti. Er muß die Seele seiner Zeit kennen und die ganze Psychologie ihrer Fehler und Torheiten, aber auch ihrer Tugenden. Nur dann wird er auch die Seelen seiner 15—22-jährigen Buben und Mädels verstehen, nur dann wird er Deuter ihres Lebens, ihr Führer sein können, Arzt für die Wunden der Zeit und der Menschen in ihr. Beim Arzt ist ja immer nicht die Medizin die Hauptsache, sondern das ist die Hauptsache, daß er die richtige Diagnose stellt, daß er den Patienten, daß er die Seele und den Organismus gerade dieses Patienten kennt. Und ein wenig gilt das auch bei unserem Fache!

Und um das zu sein und zu tun, um die jungen Leute in ihren Bedürfnissen und ihren Schwächen, aber auch nach ihren guten Seiten zu kennen, um ihr Leben religiös-sittlich zu verklären, um die Religion in ihr tägliches Leben hineinzuarbeiten, müßten wir oft mit ihnen in Berührung kommen, müßten wir täglich um sie sein, ihren Tag und ihren Abend, ihre Arbeit und ihre Erholung beobachten können, müßten wir ihr Vorgesetzter sein, ihr Aufseher, ihr Präfekt vielleicht oder ihr Rektor. Aber nicht ein Vorgesetzter, den man fürchtet und nur fürchtet, sondern einer, den man zwar auch fürchtet, aber noch mehr liebt und verehrt. Ihr Freund müßten wir sein. Ich denke an ein Wort, das ich kürzlich las: „Man gehorcht ja nur dem so recht, den man liebt."

Wir müßten eine moderne Seele haben; aber diese Seele müßte so gut sein und so kindlich wie die von Meinrad Helmperger in Handel-Mazzettis gleichnamigem Roman oder wie die von P. Basilius in Maurus Carnot's General Demont.

Ja, es ist so. Wir Religionslehrer sollten die vollkommensten aller Lehrer sein, die gescheitesten, die gelehrtesten von allen. Mit dem klarsten Kopfe sollten wir ausgerüstet sein und mit dem wärmsten Herzen und der heiligsten Tugend zugleich. Große Schweiger sollten wir sein um unsere Zuhörer reden zu lassen und doch in jedem Buche Bescheid wissen und in jeder Sprache zu reden verstehen; große Frager sollten wir sein, um alles, was an verschwiegensten Zweifeln und Wünschen in der Seele unserer Schüler lebt, herauszulocken. Männer der ernsten schweigsamen Wissenschaft sollten wir sein und doch wieder mit beiden Füßen mitten im lauten Leben, mitten im fröhlichen, zappeligen Tage stehen; Hüter und Deuter der heiligsten Bücher und ihrer Wissenschaft sollten wir sein und doch wieder recht oft diese Bücher einfach zuklappen und aus dem Vollen schöpfen, aus der Fülle des warmen, frommen, religiösen Herzens.

Das fromme, warme Herz, das ist doch die Hauptsache. Auch wenn wir brav wären, auch wenn wir gläubig den Modernisteneid schwuren, auch wenn wir scharfsinnige Theologen und tiefsinnige Deuter des Lebens wären, wir hätten aber dieses fromme, warme Herz nicht, dann bewerben wir uns um keine Religionslehrerstelle! Warm katholisch muß der Religionslehrer in erster Linie sein, Warmblutkatholik! „Wenn ich die Zungen der Menschen und Engel redete .... und wenn ich alle Geheimnisse und alle Wissenschaft kenne, ich habe aber die Liebe nicht, so bin ich wie tönendes Erz oder eine klingende Schelle."

Und wenn wir alles das getreulich befolgen, wir werden doch immer wieder viele, viele Enttäuschungen erleben. Wird das unsere Flügel lähmen? Nein; denn die Liebe erträgt alles, duldet alles, hofft alles, glaubt alles, die Liebe wird nicht mutlos, findet immer wieder neue Mittel, die Liebe ist Optimistin; und die Liebe und der Optimismus sind die Seele alles gesegneten Wirkens.[1])

---

[1]) Jetzt haben wir unsern Kropf geleert; nun habt ihr, meine Kritiker, das Wort!